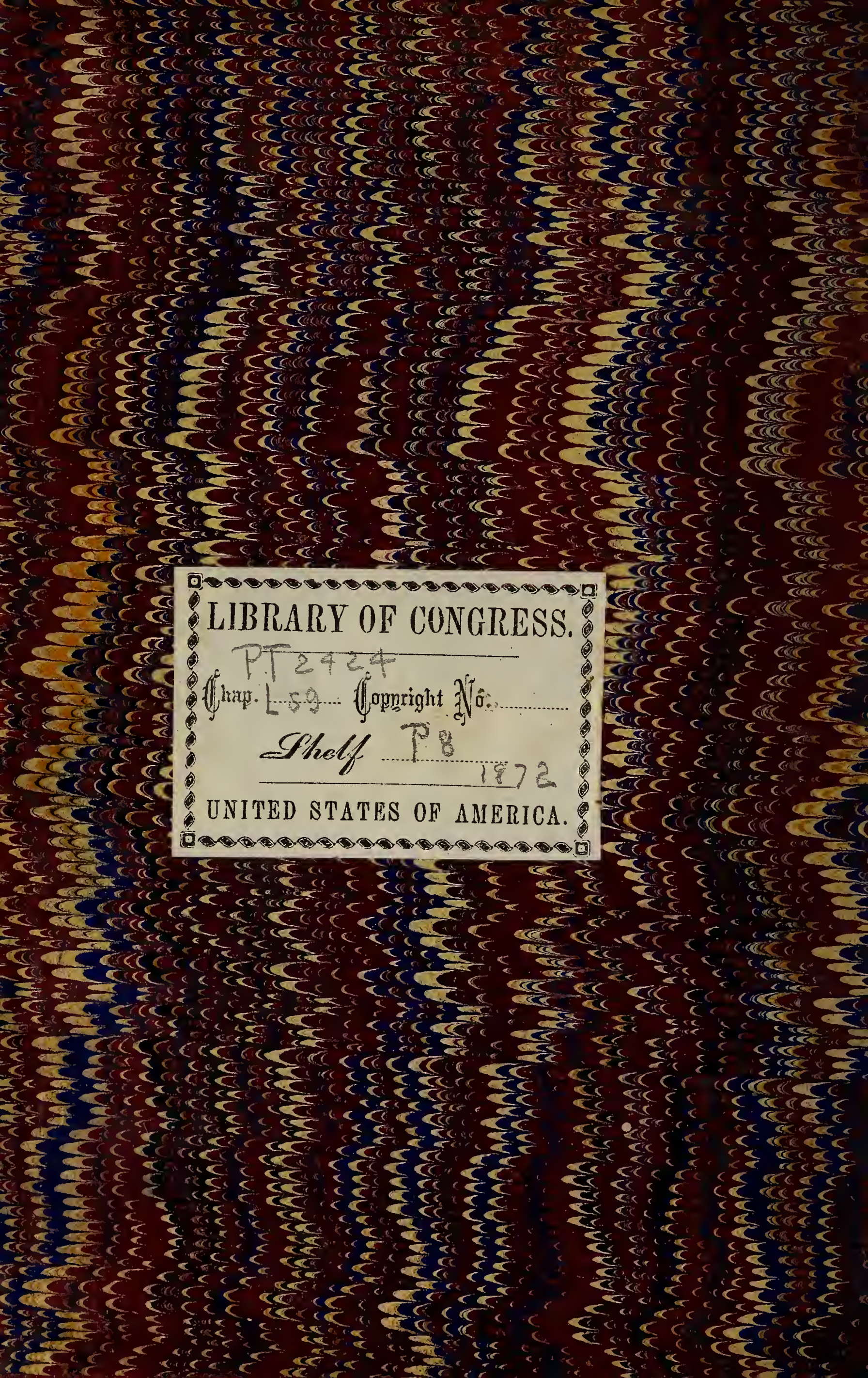
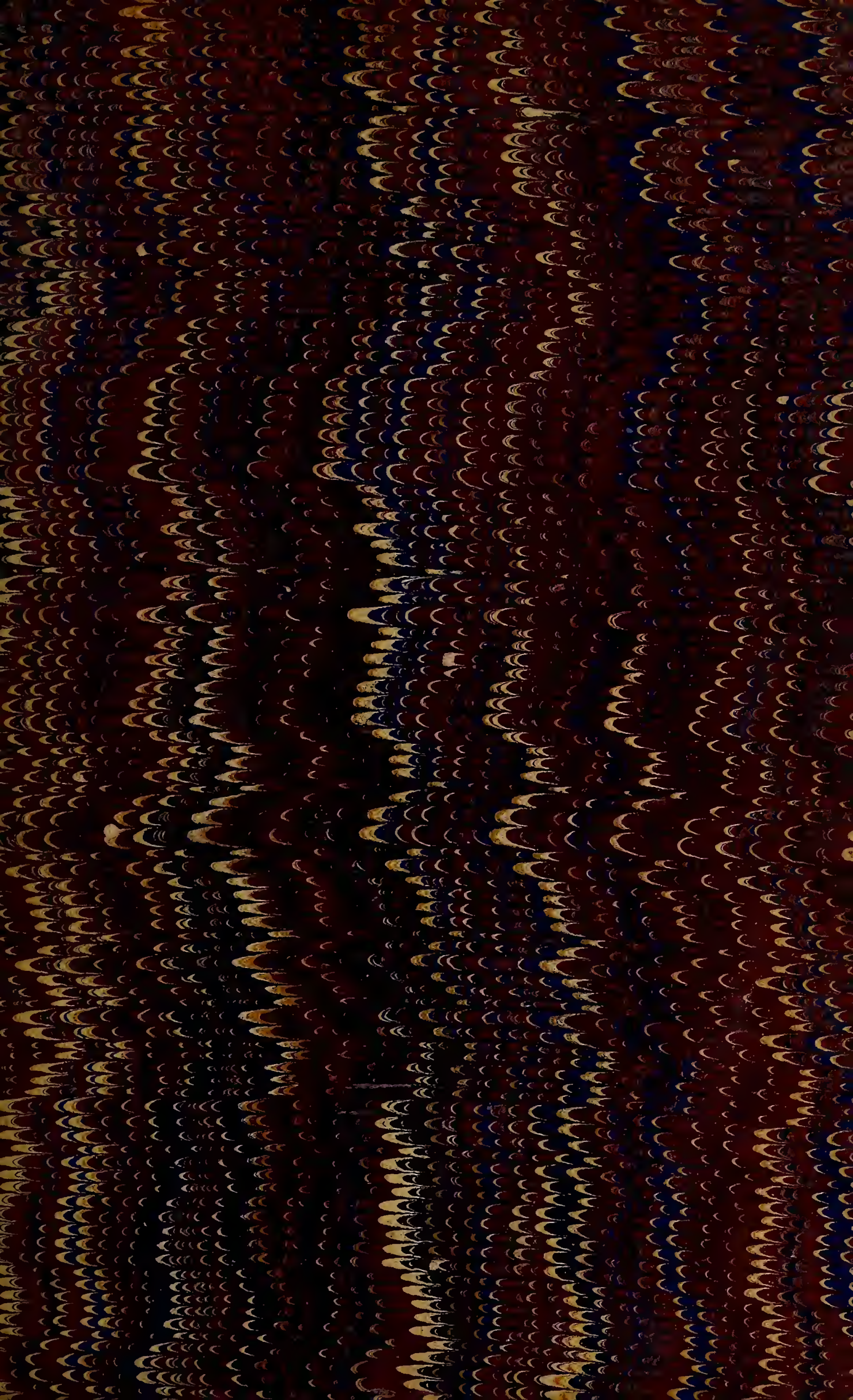


PT
2424
.L59P8
1872



LIBRARY OF CONGRESS.
PT 2424
Chap. L59 Copyright No.
Shelf P8
1872
UNITED STATES OF AMERICA.



PUHNA

Die

Königstochter Indiens



Frei übertragen

von

JULIUS LOEB.

Zweite Auflage.

New York,
Verlag der „Jewish Times“.
1872.

Julius Loeb
New York
P.O. box 3130
(49 White street.)

PUHNA

Die

Königstochter Indiens



Frei übertragen

von

JULIUS LOEB.



Zweite Auflage.

New York,
Verlag der „Jewish Times".
1872.

Nicholas Muller, Printer, 48 Beekman St. New York

Auf weiter Eb'ne die Barbarenstadt,
Und vor dem Wall, gedehnt in weite Ferne,
Ein Meer von Zelten, und die Purpursonne,
Die aus dem Osten aufsteigt, um das Spiel zu sehn,
Erblaßt bevor den prunkenden Gewändern,
Die auf den tausend morgenländ'schen Fürsten schimmern
Und selbst Aurorens reichsten Schein verdunkeln.

Gott schuf die Erde vor sechstausend Jahren,
So sagt die Chronik; doch das ferne Indien
War alt und grau schon, als die Zeitenmutter
Noch Land und Meer trug in den Eingeweiden,
Und in der Kindheit dieser alten Welt
Regierten Häuptlinge, Gebirgsmagnaten,
Und Könige Afghan's dies erstgeborne Land;
Und ihrer Enkel Enkel kamen jetzt,
Vom Vizekönige berufen, nach Lahor,
Wo dieser mächt'ge Herr von tausend Fürsten
Den hohen Durbar hielt.

Erst nahten sich die kleinen Häuptlinge,
Wie's Sternenheer am weiten Firmament,
Und dann die Könige, wie die Planeten, dann

Ihr Herrscher, wie der Mond.—Und wie ein jeder Stern
Sein eignes Buch von großen Wunderthaten,
Von schweren Schlachten trägt und reichen Siegen,
So waren Alle reich an königlicher Tugend
Und hohem Rufe.—Hier die Hohenpriester,
Gezeugt von dem Propheten, des Staates und
Des heil'gen Korans Gründer—sie kamen eingehüllt
In ihren Glauben, wie in einen Mantel.
Der große Schah, der als der beste Reiter
Des Lands den Sturm auf Chilianwallah führte,
Und der von Kussilbash, der Held von Cabul.—
Doch groß und mächtig ragte über allen Häuptern
Putteala,— er, der Edelste des Zuges,
Im perlbedeckten Kleide von Lavendel
Und gelben Turban.

Mit Königen ist Indien besä't,
Wie's Firmament mit Sternen, aber helle
Wie Tropenmittag vor Labradors Dunkel,
So strahlte Putteala über allen Fürsten;
Ihn ehrte meist des Vizekönigs Lächeln;
Er saß zur Rechten ihm hoch auf dem Thron
Von Gold und Purpur.—Der Vizekönig sprach:

„Ihr Maharajahs, Rajahs und Magnaten,
Ihr Könige und Prinzen, hört mein Wort!
Ich kenn' Euch Alle, wie sein Kind der Vater,
Ich liebe Euch, und Ihr seid meine Freunde,

Ich hab' dies Land regiert so viele Jahre,
Doch nicht durch mich, noch für mich selbst
Regier' ich, sondern für des Westens Königin,
Gebieterin der Insel, die die Welt beherrscht;
Ihr Nawabs und Ihr Sirdars, hört mein Wort!
Es ist nicht ich, der spricht; es ist der Diener
Mit einer Sendung seiner Königin.—Die Königin
Des Reichs, wo nie die Sonne untergeht,
Sie spricht durch mich.—Wer kennt des Reiches Grenzen?
Weit über Schneegefilde Canada's
Zum Nordpol reicht's und hin zum fernen Westen,
Wo ihren Reichthum streut die Sonne und ihr Gold,
Eh' sie sich niederlegt, und es in Thälern und
Auf Bergeshöh'n, wie ein Verschwender, läßt,
Damit der Mensch es sammle; — hin zum Süden,
Da wo ein großes Festland, eine andre Welt,
Die neuere und anmuthsvolle, liegt
Erhaben schön inmitten ihrer Inseln
Wie Vollmond unter den Trabanten.—
Zwei Indien giebt's, und sie beherrscht sie beide.
Wo Afrika sein Hochland streckt ins Meer,
Liegt ihr Geschwader sicher bei den Städten,
Von grüner Reb' umrankt. Der Indianer,
Der Celt', der Sachse und der stolze Gallier,
Der Kaffer und der Perser kennt ihr Scepter,
Und wie der Mond einhundert Meere leitet
Und alle gleich bescheint, also umfaßt
Mit gleicher Lieb' sie die Getreuen alle.

Ihr königliches Wort jetzt künd' ich; denn als jüngst
Ich vor ihr stand, gebot sie mir, Euch ihren Gruß
Zu bringen, und für Euch zu wirken,
Damit ihr groß und glücklich werdet.
Und jetzt als Pfand der königlichen Huld
Bekleide ich den Fürsten Putteala
Mit neuer Gunst. Den Großstern Indiens reich'
Ich ihm, den nur die Edelsten der Fürsten tragen,
Die ihren Rang durch hohe Tugend zieren,
Denn unwerth ist der Rang, fehlt ihm die Tugend,—
Tritt näher, Fürst Putteala!"

Dann hoch wie eine Tanne in den Bergen
Norwegens stolz stand Putteala auf—
Ein Fürst gekrönt. Sein dunkles Angesicht
Von königlichem Glanze strahlend,
Sein Auge wie des Falken, doch voll Zärtlichkeit
Wie einer Jungfrau Blick auf den Geliebten;
Mit mächt'gen Schultern und mit breiter Brust
Wie Persiens Schlachtroß, offnen Mundes
Und jeden Nerv gespannt, erwartet er
Das reiche Diadem, den Großstern Indiens.—
Sowie der Felsberg hin nach Osten schaut,
Emporgestreckt das Frühroth zu begrüßen,
Und wie die Sonne bricht durch's tiefe Dunkel
Und sich im Goldglanz setzt auf seinen Gipfel
Und von den Spitzen strahlt und von den Klippen,
So auf die Wolkenhöhe seiner Stirne,

Wo Fürstensinn und Großmuth wiederschienen,
Entlud sich eine Seligkeit und färbte
Ihm Lipp' und Wange mit Aurorens Lächeln;
Der Großstern Indiens saß auf seinem Haupte
Wie auf der klaren See des Ostens reiche Insel.
Da eiferten die Fürsten, ihm zu huldigen;
Sie drängten sich heran, wie in den Strahl
Der Milchstraß' sich die Sternenheere drängen.

Im Sommerabend, wenn der Mond sich füllt,
Und sich der Himmel reich mit Sternen schmückt,
Und süßer Duft der Mutter Erd' entquillt,
Da steigt wohl manchmal auch ein fauler Dunst,
Der lang in gift'gen Sümpfen sich gesammelt,
Zum Himmel auf gleich einer Donnerwolke,
Und sitzt — ein Schatten — auf dem Aug' der Nacht;
So brütet gift'ger Haß in Dscheendhs Seele
Gleichwie ein fauler Dunst, und stieg empor
Ihm in das Angesicht und macht' es häßlich.
Nicht nahte Putteala huldigend er sich,
Er stand beiseit' vom ganzen Zug und kalt,
Verächtlich stolz in übermüth'ger Haltung,
Verschlossen in sich selbst, wie im Talar, und sprach,
Wie zu sich selber, seine böse Sprache:

„Von gestern nur ist dieser Putteala,
Sein Königreich kaum tausend Jahre alt,
Zweimal zehn Tausende das meine, — Er, ein Rajah!

Verlangte Huldigung von einem Maharajah!
Soll sich der Dscheendh dem Abenteurer beugen,
Deß' Ehren ihm mit seinem Barte kamen,
Deß' Jungfernschwert nie Feindes Blut gefärbt?
Nicht eher, beim Propheten! als
Bis jenes stolze Meer, von tausend Flotten schwer,
Besä't mit Inseln herrlich, unerschöpflich,
Sich vor der Rinne beugt, die an dem Abhang quillt,
Und der Himalaya, der in den Himmel ragt,
Auf dessen Stirn die Sonne morgens weilt,
Eh' sie die Erde weckt, sich beugen wird
Dem Maulwurfshügel!—Ob auch Putteala
Des Großsterns Indiens würdig sei befunden,
Dies Kinderspiels, die Zähne dran zu schärfen—
Wär's nicht für meines Stahles Racheschlag,
Unwürdig wär' er Dscheendhs!"

Am hohen Mittag, als vorbei der Durbar,
Begab sich jeder Fürst zu seinen Treuen,
Und Putteala, von der Schaar begleitet,
Zog unter Trommelschlag und Pfeifenspiel,
Und schimmernd auf der Brust den Großstern Indiens,
Durch's Thor der Heimath zu; und an dem zweiten Tag,
Als sich der Morgen reckte, um die Hänge
Des fernen, finstren Simlas zu erreichen,
Verweilt' er bei den Thoren Dscheendhs;
Darüber weg dehnt sich sein eignes Reich
Jenseits des Felsgeklüfts.— Hier macht' er Halt,

Und während Thier und Mann sich ausschnauft, wandelt
Er durch des Dschungels Düster, ab den steilen
Und schwindelvollen Abhang, in die finstre Kluft
Voll Unterholz und hohler Risse
Und träumerischer Einsamkeit.
Und in der Einsamkeit erschienen hundert
Gestalten ihm des ungeheuren Nichts,
Und graue Schatten flohn, gefleckt vom Sonnenschein,
Wie Schwalben auf von Ast zu Ast, und Sang
Der Vögel und das leise Plätschern der
Geschwätz'gen Rinne brach das tiefe Schweigen.

Das Schicksal spinnt uns ein, wie das Gewölk' die Erde;
Ein Strom ist das Geschick, den hoch die Fluthen schwellen,
Ein ruderloses Schiff schwimmt drauf der Mensch,
Bald hin, bald her—auf hohem Sande bald,
Bald von der Fluth verschlungen;
Und in des Schicksals Strom glitt Putteala.

Ein plötzlich Licht brach durch das tiefe Düster,
Doch war's kein Licht von Sonne, Mond und Sternen,
Ein Licht gesehen nie, doch tief gefühlt,
Das in die Seele scheint zuerst, bis trübes Auge
Bewundernd staunt, und daß es blind ist, merkt.
Der Morgen, eh' er bricht, wirft auf des Ostens Dunkel
Den Purpurschein, und jeder Bergesgipfel
Und Steingeklüft und grauer Felsenkopf
Und grünes Hochland, jeder Nebelkranz

Im Aether glänzt in Pracht—so ist es, eh'
Die Liebe ihren Glorienschein hinein
Wirft in des Herzens Horizont und erst
Den Strahl ihm schickt des Tags, der naht;

Und Putteala fühlte fremdes Feuer
In seiner Brust erglüh'n, und fühlt' die Sonne
Der Liebe in sich aufgegangen. Und er lauschte—
Der Seele Harmonie melodisch in den Ohren,—
Als ob mit süßem Sang ihm unsichtbare Geister
Des Schweigens Thor erschlößen:

„Ernst ist Schicksal, ernst ist Liebe!
Ach, wer hilft mir armen Maid?
Lieb' ist grausam, groß ist Liebe,
Füllt mein Herz mit Bangigkeit.
Ihren Zauber schickt mir Liebe,
Mich erstickt ihr Zauberkuß,
Ach, ich fühl,' daß ich an Liebe
Und an Wonne sterben muß!

„In das Schloß des stolzen Dscheendhs
Schlich sich Amor heimlich ein,
Und er stahl sich süß und schmeichelnd
Mir in's arme Herz hinein.

Und ein Nest von süßen Blumen
Baut er da, und Sonnenschein,
Ach! er läßt mich nimmer ruhen,—
Kann ja nicht mehr fröhlich sein.

„Geh' von hinnen, böse Liebe!
Bat ich ihn in Sommernacht,
Doch er sprach: Ich kann nicht gehen,
Bis des Schicksals Werk vollbracht.
Meine Heimath ist dein Herzchen,
Ich muß warten bis zum Tag,
Wo der Tod, der gute Vater,
Dich und mich erlösen mag.

„Und er schaut' so süß, so innig,
Daß die Lippe selig schwieg,
Und ins Herz mir eine Wonne,
Eine hohe Weihe stieg.
Küß' mich, Lieb'! Aus Deinem Auge
Strahlet Engelglanz heraus,
Und in Deine treue Seele
Hauch ich meine Seele aus.

„„Küß mich, Liebe!"—Amor küßt mich,
Ewigkeit lag in dem Kuß,
Er erstickt mich, er beglückt mich,
Mit dem überird'schen Kuß.

Lieb' allmächtig, große Liebe!
Jungfräulich beug' ich mich Dir.
Diese Stunde voller Liebe,
All' mein Leben weih' ich Dir."

In jenen düstren Grotten in der Wildniß Dscheendhs,
Die noch kein Mensch betrat, wie's Haupt Himalayahs
Und wie die Sterneninseln, die den Himmel schmücken,
Wohnt Echo.—Wenn der Wälder Vogelsang
Des Laubes Rauschen und des Thiers Gebrülle und
Der Donnersturz der herzgebrochnen Eiche
Die Stille weckt vom Träumen—dann öffnet den
Geschwätz'gen Mund die Echo und erzählet die
Geschichte tausendfältig wieder weiter.
So rief das Echo in Puttealas Seele,
Rief „Liebe! Liebe!" Und wie zischend Feuer
Rann ihm die Liebe durch die Adern.—Liebe
Schien durch die klaren Fenster seiner Augen
Aus seinem Herzen, und sein Ton klang Liebe.—

Geheimnißvolle Macht!—In tiefe Seele
Ein Blitzstrahl der Unendlichkeit! Lichtbote
Du Mächtiger denn Tod, unsterblich wie
Der Himmel, flücht'ger als der schnellste Strahl
Von Gottes höchster Sonn'! Du bringst dem Menschen
Den Zaubermantel für die nackte Erde,
Und kleidest sie in Schönheit.—Als der Himmel
Noch jung gewesen an Unsterblichkeit,
Wie an der Zeit die Erde, da sah Gott

Daß die Vollkommenheit dem Ganzen fehle:
Noch war die Liebe nicht, und Alles stumm und kalt ;
Die Flur, der Hain—war todt; die Blume hörte
Der Biene Summen nicht; die Flüsse zogen
In Trauer ihrem Bette nach zum Meere,
Und an der öden Küste weint' das Meer
Rastlos zum Monde auf.—Da schuf er Liebe
Und sandte sie herab. Der stille Wald
Ward plötzlich tönereich mit Vogelsang,
Die zarte Blum' umkost der Biene Summen,
Geschwätzig eilt das Bächlein durch das Thal
Und tiefe Meeresbrust erbebt von Lust.

Ein klarer See lag in des Thales Tiefe
Und an dem moosbewachsenen Gestade stand,
Als wär's ein Traum, vom Zauberstab geweckt,
Die ros'ge Jungfrau zitternd überm Rande
Im Wasser abgespiegelt wie ein Bild,
Jetzt sichtbar, jetzt verborgen hinterm Laube
Und tiefem Schatten; doch bevor der Schatten
Zum Dunkel anwuchs, fiel ein Sonnenstrahl
Durch hohe Gipfel und bewegte Zweige
Den Platz beleuchtend jetzt, und sie erschien
Viel schöner wieder als zuvor.—Und Putteala,
Stand da wie eine Säule,—wonnetrunken,
Sein Angesicht verherrlicht durch die Liebe.
Besorgt, durch einen Tritt auf knisternd Reis
Das Bild aus seiner Nähe zu verscheuchen,

Regt' er sich nicht und stand anbetend fern
Von dem Altar, zu heilig, ihm zu nahen.

Der frohen Morgenaue
Möcht' wohl vom Sonnenkuß das Herz zerspringen,
Strömt' ihre Wonne nicht in Blumen aus.
So wenn die Liebe bricht in's Mädchenherz
Und baut ihr Nestchen da und brütet Träume
Von zarten Bildern und geliebten Wesen,
Zerspräng' es auch vor Wonne, säng' es nicht.
Sang ist der Liebe, was dem Kummer Thränen:
Die Thräne lindert Gram, Gesang versüßt die Liebe;
Wer singt der liebt, und murmelnd singt die Quelle
Der Erde inn're Lieb'.—So diese Liebesseele
In Indiermaid-Gestalt sang wieder:

„Puhna, Puhna ist mein Name
Aus der Dscheendhs Königsstamme.
Wenn Aurorens Purpurstrahlen
Feld und Hügel golden malen,
Und vom zarten Himmelsblau
Niederfällt der süße Thau,
Und die Vögel froh sich schwingen,
Ihres Schöpfers Lob zu singen,
Fällt ein Strahl mir in das Herz,
Daß es jauchzt in Himmelswonne.
Kam der Strahl von Gottes Sonne
Oder von Amors verderblichem Erz?

„Wie kann Puhna wohl erkennen,
Wen die stillen Thäler nennen?
Etwas flüstert aus dem Winde:
„Puhna, komm' hinweg geschwinde!
Lieb' ist drängend, ist begehrlich,
Liebe, Liebe ist gefährlich,
Und kein Mädchenherz zu kalt
Für der Liebe Gluthgewalt."
Aber hier ist mir nicht bang,
Amor wird sich nicht getrauen,
In dies Heiligthum zu schauen,
Oder dem Mädchen zu küssen die Wang'.

„Doch wenn er einst zu mir schreitet —
Denn er geht, wie Gott ihn leitet —
Dann wird Puhna ihm gehören;
Er wird seinen Weg mich lehren,
In des Herzens tiefstem Schrein
Soll sein Liebesbauer sein;
Will ihn pflegen wie die Blume,
Betten ihn im Heiligthume
In dem Herzchen traut und warm,
Will an seinen Lippen trinken,
Will in seine Seele sinken,
Wie der Vollendete in Todesarm."

„O Jungfrau! zart wie Mondesschein!
Du Stern von Dscheendh, so klar, so rein!
Auf leichtem Zephyr zieht die Liebe
Und scheint wie helles Sonnenlicht,
Entthronter Fürst ist meine Liebe,
Versag' ihm eine Heimath nicht!
Er irrte lang mit schwerem Ringen,
O bade ihm die müden Schwingen!

„O Puhna Puhna, wart' auf mich!
O Puhna, Puhna, freue Dich!
Ich bringe Dir der Liebe Zeichen,
Der Seligkeit, des Glückes Pfand,
Putteala's stolze Schlösser reichen
Hinein in's weite Morgenland.
Bei meiner Schaar, dort auf den Höhen,
Laß, Puhna, Hymens Fackel wehen!

„Den Großstern Indiens zu Lahor
Legt' mir der hohe Durbar vor;
Doch sieh! sein reichster Glanz erbleichet
Vor Deines Auges Strahlenblick,
O Puhna! seine Kniee beuget
Putteala,—stoß' mich nicht zurück!
Laß sterben mich zu Deinen Füßen,
Dein einzig Lächeln zu genießen!

„Siehst Du am hohen Himmelsrand
Die Sonne in dem Prachtgewand
Mit Perlen ihre Hände füllen,
Den Glücklichen sie auszustreu'n?
Den Himmelsstrahl laß mich umhüllen,
O laß der Glückliche mich sein!
O eile, eile, meine Sonne,
Und bring' mir Deiner Liebe Wonne!"

So sang Putteala.—Und wie scheues Wild—
Vom Schuß des Jägers jählings aufgeschreckt
Und von dem Jagdgeschrei im sichern Walde—
Verwundert stillsteht und das Flieh'n vergißt,
Und mit erstauntem Aug' und wilder Miene,
Die Glieder von der Todesangst versteinert,
Sein Loos erwartet—so stand Putteala da,
Von Lieb' bezaubert und von Furcht gelähmt,
Mit offner Lipp', auf der der Angstruf noch,
Erstorben eh' er ausrang, stumm sich lagert,
Und tonlos wie die unberührte Harfe.
Sie stand gebannt und merkte nicht sein Nahen;
Und sah sie's auch, fand keinen Warnungsruf
Und keinen Blick, um ihn zurückzuschrecken.

Und noch war ihre Seele nicht befreit,
Noch war der Nebeldunst vor ihrem Auge
Zur Wolke nicht geformt, so brach sie ein—
Die Sonne. Putteala stand vor ihr,

Und wild vom lang zurückgedrängten Sturme
Der Leidenschaft goß er des Auges Feuer
Und seines Busens heiße Gluthenflammen
Tiefathmend auf sie aus, bis sie, ein armes Vöglein
Gejagt vom Sturm und obdachlos im Regen,
In seine Arme flüchtet. Dann sprach Putteala:

„O Tochter Dscheendhs! Dich halt' ich in den Armen,
Und unser Kuß verbindet unsre Seelen.
Nicht mehr soll Puhna wie ein müder Vogel,
Den Stürme weit in's wilde Meer getrieben,
Durch Nebel bang nach einem Maste späh'n,
Die Flügel drauf zu ruh'n. Du baust Dein Nest
In Putteala's Seele wie auf grüne Insel,
Die prächtig aus dem wilden Meer sich hebt,
Mit Tropenschönheit und mit reichen Früchten.
Schau, Puhna, schau, wie Allahs großes Auge
Durch jenes Bogens tausendfarb'ge Blätter
Auf unsre junge Liebe strahlt; hör' seine Stimme
Voll frommer Segnungen und süßer Hymnen
Hoch in der duft'gen Luft! Wo Liebe
Geboren wird, ist Allah Pathe.—
Liebst mich, Puhna?"

Und sie erwiedert—nicht mit lauter Rede—
Doch wie die Blume im verborgnen Winkel
Den Sonnenstrahl, der sie erquickt, mit reicher
Entfaltung ihres Herzenskelches lohnt,

So blickt' ihr süßes Angesicht mit Lächeln,
Und Putteala kennt des Herzens Sprache,
Die hörbar nicht, von Lippen nicht geredet,
Doch im geliebten Herzen wiederhallt,
Verständlich wie das heilige Orakel,
Dem Ungeweihten unverständlich nur.

Und als der wilde Bergstrom ihrer Liebe
Allmählig sich in klarem Fluß ergoß,
Und zart und sanft im Bette ihrer Herzen
Recht tief und stille hinfloß, wurden sie
Vertraulich, und berichteten einander
Von ihren Träumen und des Herzens Wünschen.
Und wie die schöne Büßerin im Beichtstuhl,
Auf ihre Sünde stolz, sie stets und wieder nennt,
Darauf zurückkömmt und beschwört, daß nie
So böse Sünde ward zuvor begangen,
Und heimlich sinnt, den Ablaß zu verwirken,
Den ihr der Priester beut—also gestand
Ihm Puhna ihre Lieb'; jetzt scheu verschämt,
Jetzt in Verschämtheit keck; bald fürchtet sie
Der Liebe Uebermaß, bat um Verzeihung ihn
Für ihre Lieb', betheuernd daß sie nicht
Verzeihlich wär', wohl wissend, daß
Solch' Sünde viel Verzeihung nicht bedürfe.
Sie war verliebt, ach! konnte sich nicht helfen,
'S war ihre Liebessünde, ihre Todessünde,
Der Geist des Uebels selbst, sie war so reuig,
Doch kann ihr armes Herz davon nicht lassen.

Dann sprach ihr Putteala von dem Plane,
Wie er, noch eh' der halbgewachs'ne Mond
Sich umgewandelt, vor den Thoren Dscheendhs
Erscheinen will mit großem Staatsgepränge,
Mit seines Reiches Großen, seinen Rittern,
Geschmückten Elephanten und Gestüte,
Den Königstiger vor der Staats-Carosse,
Mit allem Prunkgeräth und Zermoniel,
Wie's Königen geziemt, und wie er selbst,
In eigener Person—dem blöden Brauche
Des alten, morschen Königthums zuwider—
Sie fordern werde von dem Maharajah,
Um sie nach seinem eignen Raj zu führen
Ob jener Hügel, die der Nebel deckt;
Und wie die königliche Krone ihr
Der reiche Großstern Indiens zieren werde,
Den er ihr in Lahor gewann, wo Khane
Vom Fabelland Bokhara, große Schahs
Und Häuptlinge und hoher Adel aus
Dem Lande der fünf Ströme ihm gehuldigt.
Sie soll den Stern stets in dem Haare tragen,
Daß jeder Prinz und König und Minister,
Die oft zu ihm zum Königsrathe kamen,
Sie dran erkenne, als die theure Gattin
Und Königin Putteala's.

Und während so in Form die Pläne wuchsen,
Ging in dem Westen schon die Sonne schlafen

Und winkt' durch hohe Klippen „Gute Nacht!"
Und schüchtern zog die Nacht von Osten her.
Da eilten sie zur Trennung.—Ein Lebewohl,
Ein Treueid und ein warmer Händedruck,
Dann stieg ein Jedes seinen eignen Weg
Die Höh' hinan—sie zu des Schlosses Pforten,
Und er zu seinem königlichen Zelte,
Wo seine Treuen ihn erwarteten.

Im unbewachten Zelt, im Dämmerschein,
Eh' noch der junge Abend war in Nacht gewachsen,
Begab Putteala sich zur Ruh'. Abseit'
Zu Zwei und Drei in kleinen Gruppen standen
Die Treuen seiner Schaar und tauschten
Einander aus, was sie in Punjaub's
Berühmter Hauptstadt all' gesehn. Und Einem
Gefiel nicht, daß verschlossen ihrem König
Die Pforten blieben von des Dscheendhs Palast,
Ungastlich wie der Mond und kalt. Ein Andrer merkt'
Wie zu Lahor der düstre Prinz von Dscheendh
Beiseite stand, ein ungesell'ger Stern
Dem Mondlicht neidisch, und ein Andrer sprach:
„Im öden Dickicht lauern Todesschlangen,

Aus schwarzer Wolke bricht der Donnerkeil,
Und öd' und schwarz ist dieses Dscheendhs Gesicht
Und seine Seele giftig. Klar rinnt wohl der Fluß
Der über Kiesel läuft, doch ist er schwarz und trübe
Liegt Unrath auf dem Boden. Sicher hat Etwas
Den Unrath aufgewühlt in dieser schwarzen Seele."

So bracht' die Rede mancherlei Vermuthung
Und Putteala's Lob und Ruhm.—„Wer kann
Mit ihm sich messen?—Er, der mächt'ge Fürst
Und Mann voll Heldenmuth und Riesenmuskeln
Erlegt im Zweikampf mit der bloßen Faust
Und waffenlos das stolze Königsthier,
Und doch sein Herz wie eines Säuglings zart;
Sein Haus ist voll von gastlichem Genuß,
Geöffnet sind dem Wandrer seine Pforten,
Und reich ist sein Gebiet an allen Gütern."
Ein Anderer erzählt, wie eines Sommermorgens
Auf einem Vorsprung Putteala stand,
Das Meer betrachtend, das die Dünen küßt;
Und wie er so hinaus sah in das Blaue,
Schlug an sein Ohr der Meute tief Gebell
Betäubend das Getös des Oceanes.
Und aus dem Walde flüchtig brach ein Reh,
Verfolgt von hundert wuthenbrannten Doggen
Und spähend hin und her; das arme Thier
Sah keinen Ausweg mehr; hier streckt das Weltmeer
Ungastlich sich und kalt zum fernen Himmel,

Und dort das Dickicht bellend von der Meute!
So stand es still und bebt' an allen Gliedern,
Und seufzte tief und schwer wie Menschenbrust,
Und weinte bittre Thränen, wie der Mensch in Noth,
Es stand dem Tod, dem es nicht fliehen konnte!
Da warf es einen Blick zum Himmel noch,
Und auf dem steilen Vorsprung in ein Angesicht,
In dessen Aug' so viel der Milde lag,
Des Mitleids und der Zärtlichkeit so viel,
Und so viel Ernst und Trost im ganzen Wesen,
Daß es, der Wildheit bar, mit Einem Satze
Sich über'n Abgrund auf den Felsen schwang,
Und, hundert Kläffer dicht an seinem Hufe,
Sich sicher fühlt in Putteala's Armen."

Ein Andrer sprach, betheuernd seine Rede,
Daß im gebräunten Antlitz Putteala's
Soviel von Güte strahle, daß die Vögel
Als Freund ihn kannten und nicht vor ihm flohn,
Das Eichhorn fraß aus seiner hohlen Hand,
Auf die besternte Brust flog ihm der wilde Falke;
Doch auch vom Auge blitzt' ihm solcher Schrecken,
Von seiner Stirn solch hohe Riesenkraft,
Daß selbst die Löwin über ihren Jungen,
Wenn er sich nahte, aufrecht ohne Zucken,
Sich schwach und lautlos krümmte wie ein Lamm,
Und der erschreckte Tiger hungrig wegschlich
Vom blut'gen Schmaus in die verborgne Höhle."

So rann der Rede Strom. Der weiße Mond
Glomm auf des Ostens Höh'n und füllt' den Himmel,
Und alle Welt sank in das Meer des Schlafes.
Doch aus des Dscheendhs Palast schien noch ein Licht,
Da wo die junge Liebe saß mit Puhna,
Die von dem Fenster zählt' Putteala's Zelte,
Zerstreut wie Lämmer auf der weiten Haide.
„Das ist der Himmel wohl mit seinen Sternen!
O, mir im Herzen scheint's so hell, so klar,
So voll von Himmelslust wie eine Sonne,
Daß ich die Nacht nicht seh'.— Es ist nicht Nacht!
Denn Putteala, wie der Morgenstrahl,
Zerstäubt die Finsterniß.—Ach! Meine Seel'
Ist voll und schwer vom Drucke ihrer Wonne,
Und trüb von Freude, wie die Tropensonne
Schwarz von des Glanzes Uebermaß. Wenn müd der Tag
Sich schlafend niederlegt im Schooß der Nacht,
Gedenkt er nicht, wie leicht in's Schmuckgemach
Des Mädchenherzens Amor heimlich bricht
Und ihm im Schlafe seine Ruhe raubt!"

So koste Puhna mit der jungen Liebe
In Dscheendhs Palast; da dröhnt's wie Donnerschlag
Und Truppenmarsch und eisern Pferdehuf
Und schwerer Angelschwung gesenkter Thore.
Denn von Lahor kam heim der finstre Vater;
Er führt' ein Reiterheer den Hügel auf
Und bietet dem Gefolge kurz Willkommen.

Ein schwarzer Schatten lag auf seiner Stirn,
Auf seinen Lippen ein verächtlich Zucken;
Aus seiner hohlen Stimme drohte Donner,
Verkündigend den Sturm; und wetterkundig
Sah Puhna, wie ein unheilvolles Nichts
Sich in gewitterschwere Wolken formte
Und daß der Wind sich nach dem Morgen drehe.
Doch mit Gehorsam und dem frommen Schein
Der Kindespflicht vergaß die Trübsal sie,
Die er ihr mitgebracht, und sandt' ein Lächeln
Entgegen ihm und bot die Wang' zum Kuß;
Und er, der finstre, liebelose Mann,
Mit Nacht im Antlitz—dessen Lächeln schien
Als ob ein Schreckgespenst die schwarzen Wolken
Inmitten aus einander reißt und mit
Des Hasses Gluth das Aug' des Tags verlöscht—
Er liebte sie mit väterlicher Liebe,
Und diese Lieb' der einz'ge grüne Zweig
An diesem dorren Baum! Er beugte das
Verzerrte Antlitz ihr zur Kosung nieder,
Frug leichthin noch nach ihrem Wohlbefinden,
Und schickte sie mit einer Schmeichelei,
Die ihre Mädchenwange schamroth färbte,
Auf ihr Gemach. „Denn sieh, mein Kind! wir haben
Gewalt'ge Arbeit vor für diese Nacht,
Wovon zu hören Deinem Ohr nicht ziemt."
Sie ging hinaus, doch ließ ihr Ohr noch da
Zu lauschen, wie er tiefen schweren Tones

Die Worte sprach: „Die Heerde scheeren wir
Noch vor dem Tagesbruch! Diese Schaafesheerde,
Auf unsern Wiesen weidend!—Beim Propheten!
Ob auch Medina selbst den Arm uns hielt,
Und jeder Schrein uns für die That verdammte,
Wir fallen über sie unwiderstehlich
Und düngen unser Feld mit ihrem Blute!"

Dieß Alles hörte sie.—Und wie die Menschen
Beim Beben ihres Bodens und beim Ausbruch
Des feurigen Vulkans, entsetzt von Schrecken
Und fremdem Wunder stillstehn und erkennen
Die Größe der Gefahr—doch keine Rettung
Und keinen Ausweg sehn, wohin zu fliehn—
So stand die Seele Puhna's still, entsetzt.
Der Donner grollte dumpf vom schwarzen Himmel—
Doch welche Wolke birgt den Todeskeil?
Auf welches Haupt soll sich der Blitz entladen?
Da fiel ihr ihre junge Liebe ein
Und Putteala in dem offnen Zelte,
Im Schlummer des Gerechten, sonder Ahnung
Daß über seinem Lager der Verrath
Sich meuchlings sammle schwarz und ungeheuer,
Mit königsmörderischem Stahl.—Da hüpfte
Das Herz in ihr, gestärkt von Heldenliebe,
Und muthig wie ein wohlbewehrter Ritter
Errang die Jungfrau sich die Kraft Hercul's.

Dann schlich sie leisen Tritts wie Geistergang,
Den Athem eingehalten, doch das Ohr weit offen,
Sich hinter eines Vorhangs trauten Schatten,
Des bösen Anschlags Fortgang zu erlauschen.
Und Dscheendh versetzt: „Ein flinker Bursch', ein Sclav'
Von Bhootan, den ich ausgesandt, berichtet
Daß diese Heerde sechs Schock Schaafe zählt
Und alle fest in ihren Ställen schlafen,
Und Putteala's Zelt am westlichsten;
So lässig ist er und solch' eitler Thor,
Daß unbewacht er auf dem Königsbette
Von Leopardenfellen schläft, denn eitle
Verblendung macht ihn glauben, daß er heilig
Beschützt von Allah sei und unantastbar.
Sechs Schock berauschter Thoren, und auf's Schock
Ein einzig Schwert kaum. Ha! wie werden sie
Sich krümmen und um Gnade flehn, wenn Dscheendhs
Halbhundert Tapfre sie vom Schlafe würgen!
Doch sagt man, dieser Putteala, dieses
Verweichlichte, vermilchte Schnurrekätzchen,
Trüg' Katzenkrallen und verstünd' zu kratzen.
So fallen Mann für Mann wir über sie.
Doch Putteala ist gesalbter König,
Den ungeweihte Hand nicht fassen darf,
Drum werd' ich ihn zu meinem Theile wählen:
Mir er—den Meinen seine Knechte!"

Das Alles hörte Puhna hinter'm Vorhang.
Dann sammelten die Häuptlinge des Dscheendh,
Zweihundert stark, sich an im engen Kreise,
In leisem Ton das Weitre zu berathen.
Und manche Krümme fiel von ihren Lippen,
Manch' böser Fluch und manche arge Rede,
Doch übersättigt von dem Gräuelschmause,
Was mochte sie noch da des Abfalls achten?
Dann schien in ihrem Aug'—ein Meteor in Nacht —
Ein hoher Vorsatz; sie beschloß, alsbald
Putteala vor der Falle zu verwarnen,
Ob es auch keck erschien und viel gewagt,
Und schwer wie unerreichbar steile Höhn.
Denn Dscheendhs Thore waren wohl verschlossen,
Die rost'gen Schlüssel in des Vaters Gürtel,
Um seinen Hals an Lederriemen hängend;
Und drauß'n Putteala! Und ein Stündchen,
Ein Stündchen nur noch zwischen ihm und Tod!

Gefahr erzeugt oft große Wunderthaten;
Reich an Erfindungsgabe ist die Noth,
Und leiht der Seele ungeahnte Kräfte.
Und Puhna's Seele hatte sich gestählt;
So, als ihr Vater mit den Helfershelfern
Beim Gang zum Mord sich dem Verstecke nahte,
Riß plötzlich sie den dünnen Vorhang ab
Und stand vor ihnen, bleich und geisterhaft,
Das Auge blitzend und die Wang' entfärbt,

Und über Hals und Schultern geisthaft wallend
Das Rabenhaar, erschrecklich wie die Nacht,
Den Arm erhoben dräuend! und die Lippe
Geöffnet, wie das Unerhörte kündend;
Und wie zu Säulen standen sie versteinert.

„Wie, Puhna, Du?“ rief Dscheendh verblüfft und bös,
„Was kömmt dich an, daß wie die Hindu-Hexe
Auf uns herein du tanzest und des Anstands,
Der Mädchenschaam und guten Sitte spottest?“
Doch zitternd, mit verstellter Furcht und eifrig,
„O Vater, höre!“ rief sie, „hör' mich, Vater!
Denn solche Kunde liegt auf meiner Zunge,
Daß selbst der Dscheendh davor erbeben muß,
Die Schwerter zieht und nach der Streitaxt schaut!
So wahr dein Kind ich bin, o Maharajah!
Und einzig Erbin dieses Königreichs,
Und ich Dich liebe nach der Kindespflicht,
So wahr wirst Du mich segnen alle Zeiten
Für diesen Warnungsruf. Verrath, mein Vater!
Verrath hat sich in unser Schloß geschlichen
Und strebt Dir nach dem Leben hier im Hause!“

„Welch Traum, mein Kind, hat dir den Kopf verdreht?
Hat dich der Alp gedrückt, daß du so faselst?
Verschlossen sind die Pforten und der Schlüssel hier,
Siehst du ihn hier? So fühl' ihn, Träumerin!“
Und wie ein Kind ein niedlich Spielzeug prüft

Und es verwundert hin und wieder dreht
Und ernsten Angesichts es untersuchet,
So wägte Puhna in der Hand den Schlüssel,
Blickt' triumphirend drauf und sprach: „Wohl ist's
Der Schlüssel, doch das Thor steht offen,
O Vater! hat dich Puhna je betrogen,
Daß du nicht glauben willst? Das Thor ist auf!
Verräther sind's, zweimal zweihundert stark,
Die in dein Heiligthum sich eingestohlen,
Den Heerd dir zu entweihen! Hab' Geduld
Nur einen Augenblick und hör' mich an,
Dann greif' zum Schwert! Die Räuberhorden und
Die wilden Krieger von den Bhootan-Höhen
Sind über uns! Der feile Bhootan-Sclave,
Dem du uns oftmals Alle anvertraut --
Denn oft sah ich in seiner Hand den Schlüssel—
Hat dich verkauft an deine Widersacher!"

Dann ward des Dscheendhs düstres Antlitz schwarz,
Und hastig rief er: „Was hast du gesagt?
Kaum eine Stunde ist's, daß dieser Sclave
Auf eine wicht'ge Sendung von mir selbst
Mit diesem Schlüssel durch das Thor gelangte.
Ich selbst will nachsehn, ob du wahr geredet.
Ist deine Rede wahr, so hab' ich morgen
Den Sclaven weniger. Doch ist ein Trug
Und tückische Erfindung deine Sage,
So scheint, bei Allah! schon die nächste Sonne

Auf einen kinderlosen Dscheendh!"
„Es sei!" rief Puhna, „und mein Haupt verwirkt,
Spricht meine Lippe falsch! Doch geh' nicht fort,
O Maharajah! während hier Verrath
Dir nach dem Leben strebt. Mein Fenster überschaut
Des Schlosses Eingang und das ganze Thal,
Der helle Mond zeigt auf der Stirn der Nacht
Dir jedes Blatt. Die Räuberhorden Bhootans
Erwarten dich mit tausend blanken Klingen,
Die in dem Mondschein glitzern wie das Meer.
O geh' nicht fort! Und wenn in deiner Seele
Verdacht du hegest, laß dein Aug' dir zeugen,
Daß wahr mein Wort! Und kann dein Auge auch
Nicht deine Seele überzeugen, o so führe
All' deine Tapfern mit, und du wirst sehen
Den Eingang offen und das Thal lebendig
Von Bhootans Kriegern lauernd auf dein Blut!"

„Du sprichst mit Feuer, Mädchen!" sprach der Dscheendh,
„Hinauf, ihr Mannen! kommt zu ihrem Fenster!
Wir wollen das Gespenst mit unsern Augen
Durchbohren wie mit Dolchen.—Bleib' du hier!
Es ziemt der Jungfrau nicht Besuch von Solchen
In ihrem Schlafgemach, wir geh'n allein.—
Doch wage Keiner, etwas anzutasten,
Kein Auge wag's, in den geheimen Schrein
Der heiligen Jungfräulichkeit zu spähen!
Nehmt Euch in Acht!—Du warte hier!"

Und festen Schritts, mit würdevollem Gang
Und mäß'ger Eile stieg der Fürst von Dscheendh,
Gefolgt von allen seinen Reisigen,
Zehn Schock wohl an der Zahl, die Wendeltreppe
Hinauf, und Puhna war allein.—Da fiel
Sie auf die Knie und hob das Angesicht
Voll wunderbaren Glanzes gegen Himmel
Und seufzte tief, wie's nie ein Mensch gehört,
Und rang die weißen Hände im Gebete:
„Verzeih mir, Allah, diesen ersten Trug!
Verzeih mir, Himmel! — Heil'ge, steht mir bei!
Und du, du großer Geist der ew'gen Liebe!
Verleihe Kraft mir und Beharrlichkeit,
Und stärke meine Glieder, daß sie schnell
Wie unsichtbarer Wind, und graden Fluges
Wie die Kanone ihre Kugel sendet,
Mich in das Lager Putteala's tragen,
Sein heiliges, gesalbtes Haupt zu retten!
O Allah, steh' mir bei und schütze mich!"

Aus Puhna's Fenster sandte Dscheendh den Blick
Hinab in's Land, das in dem Mondschein schwamm,
Doch war sein Thor nicht offen, und das Thal
Lebendig nicht von Bhootans scharfen Klingen,
Die in dem Mondschein glitzern wie das Meer.
Er sah den Mondschein nur am klaren Himmel,
Und dorten schimmernd Putteala's Zelte;
Da flatterte ein weiß Gewand im Winde,

Wie eine helle Wolke durch die Nacht,
Und Pubna sah er nach dem Thore fliegen.
Ein einzig Mal hob sie das Angesicht
Hinauf zu ihm, entstellt und umgewandelt;
Soviel Begeisterung lag in dem Auge,
Auf ihrer Lippe so viel Heldentrotz,
Den Arm erhoben, dräuend, wie zum Urtheil,
Daß ihm die Seele bebt', als hätt' er Gott gesehen.
Und eh' die bangen Sinne sich erholten,
Daß lallend er Befehl ertheilen konnte,
Ließ ein Geräusch sich hören, wie von Riegeln,
Geklirr und Angeldrehn, und als ob wieder
Ein Riegel außen würde vorgeschoben,
Und auf dem Hügel jenseits, wie ein Stern
Voll Glanz und Herrlichkeit im Silberschein,
Stand Puhna zwischen Erd' und Himmel.

Und weiter nach dem Lager Putteala's
Lenkt sie den Lauf.—Entsetzt verfolgt sie Dscheendh
Und seine Helfer mit den starren Blicken.
„Sie war mein Kind!—Doch halt!—Jetzt ist sie recht
Erst würd'ge Tochter aus dem Dscheendhgeschlechte.
Zweihundert Mann sind wir, geschult in List,
Im Kriegeshandwerk und in Strategie,
Und doch hat diese Maid, die wie mir scheint
Vor einem Monde noch—ein lallend Ding—
In ihrer Mutter Armen hat gelegen,
So weit in ihrer Kriegskunst es gebracht,

Daß wir zweihundert Krieger jetzt Gefangne
In ihrem Netze sind. — O würd'ger Sprosse
Des Hauses Dscheendh! Fast sollt' mich dünken, daß
Die Stunde sich gezieme, mich zu lehren
Dem Thron entsagen und mein Königreich
Zu überlassen Besseren als ich. —
Ha! — Wär' sie auch mein Kind zehntausendmal
Und hätt' sie's zehnmal feiner noch geplant —
Es soll ihr nicht gelingen der Verrath
An meiner Würde und an meinem Namen!
Auch darf die Welt nicht die Geschichte hören,
Daß uns die Dirne überlistet hat,
Kommt! Ueberklettern wollen wir die Mauer
Und über Putteala fallen, ehe
Sie ihre Kunde halb ihm hat berichtet."

Indeß flog Puhna in Putteala's Lager;
Da ward ihr bange und ihr Schritt gedämpft,
Sie zitterte wie Laub an allen Gliedern.
Wie, wenn er zweifelte an ihrem Wort?
Als hätte sie den Vorwand nur ersonnen
Und käm' im Schatten stiller Nacht zu ihm?
Und wenn sein Aug' in ihre Seel' sich bohrte,
Als wär' der Jungfrau heil'ge Scheu entschwunden?
Als wollt' sie ihn mit falscher Drohung schrecken?
'S wär schrecklicher als Tod! — Doch dann —
Sie kann doch sterben nur — und muß sie sterben,
Macht das Gefühl im Sterben sie noch selig,
Daß er sie endlich doch noch segne müsse.

„„Putteala's Zelt am westlichsten!““ O Dank
Dir, Dscheendh!“ So eilt sie ungesehn an Allen
Vorüber, keine Wache hält sie auf,
Ein tiefer Schlaf hält Alle fest umfangen.
Da vor der Thür des Augenblickes Dauer
Verweilt' sie ungewiß und trat hinein.

Und ausgestreckt auf Leopardenfellen—
Ein schlafender Hercul—so lag er da,
Sein Haar entturbant auf der dunkeln Stirn,
Und edel diese Stirne, majestätisch
Wie keine schöner eine Krone trug;
Ein Arm lag ausgestreckt mit starken Muskeln,
Und seine mächt'ge Brust entblößt, behaart
Wie Simson's, stieg und fiel mit jedem Athem
Wie Meereswoge, Fluth und Ebbe folgend.
So sah sie schlafen diese Prachtgestalt,
Den König, den Geliebten, und ein siedend Feuer
Erglüht in ihrer Seel' und schrecklich Schauern
Durchwogt die Adern, und der Liebe Gier.

„O könnt' ich ihn mit meinen Thränen stürmen!
O dürft' ich meines Herzens tiefste Seufzer
Und meine Küsse über ihn ergießen! —
An seiner Brust zu ruhn und seinen Hauch
Einsaugen und dann sterben, o der Wonne!
O Seligkeit, o Wonne aller Himmel!

Kein Irdischer genießet die und lebt,
Zu schwach ist Menschenseele solcher Last.
Und ach! Ich arme Maid und schwach und liebend!
O hilf mir, meine Seele! Steht mir bei,
Ihr keuschen Geister der Jungfräulichkeit!
Es stürmt mein Herz wie wonderregte See
Und wogt mir in der Brust wie Frühlingsfluthen
Der unermess'nen Liebe!"

Da zog ein Zephyr über seinen Pfühl,
Und schlafend sinnend drehte er das Haupt
Und seufzte: „Puhna."—„Putteala auf!
Erwache, edler Prinz! Die Meuchler nahen,
Dem Neid zu opfern dein geheiligt Blut.
Erwache, Putteala!"

Und wie der Eisberg in der dunkeln Nacht
Auf öder See an Schiffes Rippen pocht
Und donnerschwer die Glieder ihm erschüttert
Und alle Schläfer weckt—fuhr Putteala
Vom Schlaf empor, und da im Zelt' erblickt'
Er Puhna—doch nicht seine Puhna mehr
Die heilige Erscheinung hier, die bleiche,
Im Ebenbilde seiner theuren Liebe,
In aller Glorie verklärter Unschuld,
Und rein wie weißer Morgen eh' die Sonn'
Ihm Farbe leiht! Und kalt wie Lapplands Schnee
Mahnt Stirn und Auge ihn, ihr fern zu bleiben.

Und sie sprach:
„Nicht den Geliebten seh' ich, nur den König!
Sieh' du die Priest'rin, nicht die Braut in mir,
O Putteala! Ich bin Puhna, Dscheendhs
Gewes'ne Tochter, doch sein Kind nicht mehr,
Die diesen Morgen dich an meine Brust
Gedrückt, doch ein Jahrhundert hat seitdem verlebt,—
Nicht mehr die schwache, träumerische Maid.—
Nimm deine Waffen, wecke deine Treuen!
Laß jeden sich bis an die Zähne waffnen!
Denn dieses böse Land ist schwarz von Gräuel,
Und meuchelmörderisch strebt jetzt der Dscheendh
Dir nach dem Leben mit zweihundert Helfern!"—
Und als er reglos stand, entsetzt von Wunder,
Berauscht von Liebe, rief sie in die Nacht
Mit eines Feldherrn Stimme, nicht des Mädchens:
„Auf, Krieger, auf! Erwacht vom Schlafe!—Auf,
Wollt Ihr nicht schlafen in die Ewigkeit!
Auf! Zu den Waffen! Der Verrath ist nah',
In dieser Gräuelnacht will er Euch morden
Und streckt die rothe Hand nach Putteala!"

Da dröhnte durch die Früh' ein Kampfgeschrei
Und Truppenmarsch und schrecklich Schwerterklirren
Und drein der Büchse todesschwangre Kugel.
Und in den dicksten Knäul flog Putteala
Wie Donnerkeil, um Puhna zu beschützen.
Was galt das Leben ihm, wär's nicht für sie?

Und hundert Schädel spaltete sein Arm
Wie Weizen mähet auf dem Feld der Schnitter,
Da aber, als er blutig und erschöpft
Voll Siegesfreude zu ihr kehren wollte,
Schlug rücklings eine feige Hand ihn nieder.
Bewußtlos sank er auf die Wahlstatt hin,
Die dampfend saugte der Gefallnen Blut,
Vergaß den Kampf, den Sieg, der Feinde Flucht,
Und lag da ruhig wie ein schlafend Knäblein.

Doch lang nicht währt's und die Betäubung floh,
Und heil und ungeschädigt sprang er auf.
Und wie verzweiflungsvoll im düstern Wald
Die Löwin brüllt nach den verlornen Jungen,
Daß jede Kluft die Klage wiederhallt,
Füllt er die Lüfte mit dem theuern Namen,
Und jeder Windstoß heulte „Puhna" aus.

Und sterbend lag sie da—von zarten Händen
Aus Putteala's Zelte hergetragen,
Wo ihr der Dscheendh den Stahl in's Herz gestoßen,
Den meuchlings er Putteala zugedacht;
Gefangen und gebunden ihr zur Seite,
Derselbe Dscheendh, der falsche Königsmörder.—
Der Ruf der theuern Stimme traf ihr Ohr,
Da strahlt' ein süßes Lächeln von der Lippe,
Und eine Herrlichkeit verklärte sie
Wie frohe Braut im Arm des Bräutigams.

„Ich dank' dir Dscheendl, daß ich so selig sterbe,
Denn dieses Opfer reinigt meine Seele,
Leb' wohl, du meine Liebe, Putteala,
O, lebe wohl!—Und sanft entschlummernd lispelte
Ihr Mund: Er kommt, mein Bräutigam, er kommt
Mit seines Reiches Großen und den Edeln,
Geschmückten Elephanten und Gestüten,
Den Königstiger vor der Staats-Carosse,
Mit allem Staatsgepränge und Gefolge,
Wie's Königen geziemt.—Heil dir, Putteala!
Heil, Großstern Indiens! Heil dir, Bräutigam!

Und über jene Hügel, die mit Flor
Der Nebel deckte, trug der Bräutigam
Die freie Seele in sein eignes Raj,
Da thront sie—eine Königin, und in der Krone
Ein schöner Diadem als Indiens Stern—
Bei Seraphinen im Elisium.



